

... und vergib uns

**Lutherisches Schuldbekenntnis
für Verfolgung
von anabaptistischen
Schwestern und Brüdern**



Aus dem Inhalt

Vorwort

3.....Vergeben und Erinnerungen heilen

Die Anfänge...

4.....Versöhnung richtet den Blick auf gemeinsame Zukunft

4.....Ehrliche Selbstprüfung und Bitte um Erneuerung

Der Bericht – Lektüre und Nachlese

6Die dunkle Seite unserer Geschichte

6Hunger nach dem täglichen Brot der Versöhnung

7Die Mauern zu Fall bringen – ein Grund zu fröhlichem Feiern

7Ein unschätzbares Geschenk an die ökumenische Bewegung

8Sich dem Erbe der Gewalt stellen

... und vergib uns ...

9.....Heilung der Erinnerungen
– Versöhnung in Christus

Perspektiven aus den Regionen

12 ...Tansania: Partnerschaft für Gesundheit und bessere Lebensqualität

12 ...Versöhnung in der Indonesien-Mission

13 ...Nach dem KonfirmandInnenunterricht

die Taufe – Lutherische-mennonitische Zusammenarbeit in italienischer Diaspora

14....Pragmatisch und lebensnah: Lutherisch-mennonitische Zusammenarbeit in den Niederlanden

15 ...Fusswaschung in einer mennonitischen Gemeinde

15 ...Vertiefung fruchtbarer ökumenischer Beziehungen

16....Kolumbien: Kirchen als Zufluchtsstätten für den Frieden

17Mennonitische Identität angesichts von Leid, Verfolgung und Heilung

Kurznachrichten

8, 11,

18LutheranerInnen und MennonitInnen – Zusammenarbeit weltweit

LWB-Sonntag
Bussgottesdienst I-VI

Lutherischer Weltbund –
eine Kirchengemeinschaft
150, route de Ferney, Postfach 2100
CH-1211 Genf 2, Schweiz
Telefon: +41/22-791 61 11
Fax: +41/22-791 66 30
E-Mail: info@lutheranworld.org
www.lutheranworld.org

Chefredakteurin
Karin Achtelstetter
ka@lutheranworld.org

Deutsche Ausgabe
N. N.

Englische Ausgabe
Pauline Mumia
pmu@lutheranworld.org

**Zum Redaktionsteam dieser
LWI-Sonderausgabe gehören ferner:**
Theodor Dieter, Kathryn Johnson, Simone Sinn.

Fotoauswahl
Helen Putsman Penet
hpu@lutheranworld.org

Layout
Stéphane Gallay
sga@lutheranworld.org

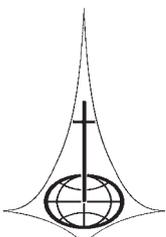
Vertrieb/Abonnement
Colette Muanda
cmu@lutheranworld.org

Die Lutherische Welt-Information (LWI)
wird als Informationsdienst des Lutherischen
Weltbundes (LWB) herausgegeben.

Veröffentlichtes Material gibt, falls dies nicht
besonders vermerkt ist, nicht die Haltung
oder Meinung des LWB oder seiner Arbeit-
seinheiten wieder. Die in der Lutherischen
Welt-Information mit „LWI“ gekennzeichneten
Beiträge können kostenlos mit Quellenangabe
abgedruckt werden.

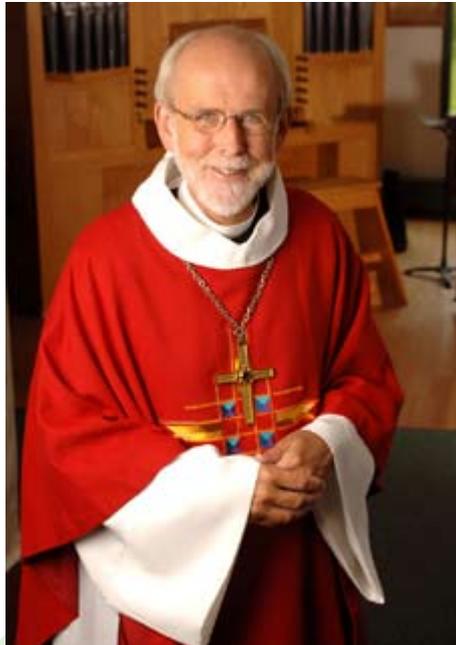
Titelseite:
© Vincent McGinley/flickr.com

ISBN 978-2-940459-07-0



Vergeben und Erinnerungen heilen

Von Verurteilung zu Versöhnung



LWB-Präsident Bischof Mark S. Hanson. © ELKA

Liebe Schwestern und Brüder in Christus,

im Mittelpunkt unseres christlichen Lebens steht die Überzeugung, dass wir durch Gottes Gnade im Glauben gerechtfertigt und durch Leben, Tod und Auferstehung unseres Heilands Jesus Christus mit Gott versöhnt sind. Dadurch, dass Gott uns in seiner Gnade vergeben hat und wir aus dem Glauben leben, haben wir Teil am Leben der neuen Schöpfung in Christus.

In diesem neuen Leben sind wir von Gott berufen, uns als BotschafterInnen Christi in den Dienst der Versöhnung zu stellen. So wie wir mit Gott in Christus versöhnt sind, ruft Gott uns auf uns mit denen zu versöhnen, gegen die wir gesündigt haben und lädt uns ein zu einem neuen gemeinsamen Leben in Gottes Liebe.

Der Lutherische Weltbund (LWB) vollzieht im Juli 2010 einen historischen Schritt. Seit dem 16. Jahrhundert haben viele ChristInnen und auch viele LutheranerInnen die Verfolgung der AnabaptistInnen und ihrer religiösen Nachfahren unterstützt. Dies geschah teilweise

dadurch, dass sie theologische Rechtfertigungen für diese Verfolgung lieferten, die viele AnabaptistInnen mit dem Verlust von Eigentum, Gefängnis, Gewalt und sogar mit dem Leben bezahlten.

In den letzten Jahren traten LutheranerInnen und MennonitInnen in einen Dialog miteinander, der zu engeren und respektvolleren Beziehungen führte. Die LutheranerInnen gestanden offen ihre Beteiligung an Verurteilungen und Verfolgungen in der Vergangenheit ein und ermöglichten dadurch eine aufrichtigere Erinnerung an das, was wirklich geschehen ist. Dieses Eingeständnis bereitete auch den Weg dafür, dass MennonitInnen und LutheranerInnen ihre gemeinsame Geschichte und ihre Beziehungen ehrlicher aufarbeiten konnten.

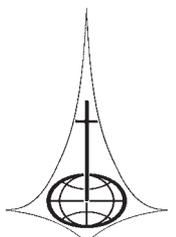
Während der LWB-Vollversammlung in Stuttgart (Deutschland) wird den Delegierten eine Erklärung mit dem Titel „Beschlussfassung zum lutherischen Erbe der Verfolgung der ‚Anabaptisten‘“ zur Annahme vorgelegt werden. In dieser Erklärung wird tiefes Bedauern und Schmerz über die brutalen Verfolgungen der Vergangenheit

zum Ausdruck gebracht. Darüber hinaus werden Gott und unsere mennonitischen Brüder und Schwestern um Vergebung und der Heilige Geist um seinen Segen für unsere gemeinsame Zukunft in Christus gebeten.

Am diesjährigen LWB-Sonntag werden Mitglieder des LWB – einer Gemeinschaft von Kirchen in 79 Ländern und 140 Mitgliedskirchen mit insgesamt mehr als 70 Millionen Mitgliedern – Gott danken für unsere mennonitischen und anabaptistischen Brüder und Schwestern, für die Vergebung und die Heilung der Erinnerungen, die wir erreicht haben, und für den Dienst der Versöhnung in unserem fortdauernden Dialog und in unserem gemeinsamen Zeugnis und Dienst.

In Gottes Gnade

Bischof Mark S. Hanson
LWB-Präsident



In diesem Teil reflektieren lutherische und mennonitische Führungspersonen darüber, welche Bedeutung die Bitte um Vergebung des LWB an die MennonitInnen nicht nur auf institutioneller Ebene, sondern auch für sie persönlich hat. Die Vergebung, um die gebeten wird, wird auf Gegenseitigkeit beruhen und gleichzeitig den Geist einer ehrlichen Selbstprüfung und die Bitte um Erneuerung zum Ausdruck bringen.

Versöhnung richtet den Blick auf gemeinsame Zukunft

Es war wohl einer der ehrwürdigsten Augenblicke während der 15. Vollversammlung der Mennonitischen Weltkonferenz (MWK), als Pfr. Dr. Ishmael Noko in seiner Ansprache sehr persönliche und offene Worte fand. Der Geist der Busse und der Versöhnung, der aus diesen Worten sprach, und die Hoffnung auf einen gemeinsamen Weg der Versöhnung, die er zum Ausdruck brachte, rührten die 6.000 Teilnehmenden aus aller Welt so sehr, dass sie ihm stehend Beifall zollten.

Ein führender mennonitischer Kirchengeschichtler kam zu mir und sagte: „Ich weine nicht so leicht, aber heute sind mir tatsächlich die Tränen gekommen.“ Und er war nicht der Einzige, dem es so erging.

Ich erzähle dies, um zu zeigen, wie wichtig es für die MennonitInnen ist, dass die Verfolgung von AnabaptistInnen und MennonitInnen und die Erinnerung an diese schmerzvolle Vergangenheit, die in den anabaptistisch-mennonitischen Gemeinden nach wie vor sehr lebendig ist, von LutheranerInnen thematisiert wird.

Wir empfangen die von lutherischer Seite erklärte Bereitschaft, sich dem „richtigen Erinnern“ dieser Vergangenheit zu stellen und zur Heilung des gebrochenen Leibs Christi beizutragen als eine Gabe Gottes. Der Lutherische Weltbund (LWB) ist nicht die erste kirchliche Organisation, die die Hinrichtung von AnabaptistInnen durch christliche Machthaber – die dabei manchmal von Theologen unterstützt wurden – anspricht. Aber die



MWK-Generalsekretär Pfr. Dr. Larry Miller überbringt dem LWB-Rat während seiner Tagung in Chavannes-de-Bogis bei Genf (Schweiz) im Oktober 2009 ökumenische Grussworte. © LWB/H. Putsman Penet

Aufrichtigkeit, die Sorgfalt und das Mitgefühl, mit dem das getan wird, scheinen die MennonitInnen so tief zu berühren, wie ich es noch nie zuvor erlebt habe.

Die Vergebung, die wir anstreben, wird „auf Gegenseitigkeit“ beruhen. Wir MennonitInnen sind uns im Klaren darüber, dass wir selbst in dieser Beziehung nicht ohne Sünde sind.

Wir beschäftigen uns mit heiliger Geschichte, lutherischer Geschichte und unserer Geschichte. Wir beschäftigen uns mit dem grundlegenden Selbstverständnis unserer beiden Konfessionen.

Für Sie hat das Zeugnis des Augsburger Bekenntnisses identitätsstiftende

Bedeutung. Für uns stellt das Zeugnis der anabaptistischen MärtyrerInnen eine lebendige und zentrale Geschichte dar, die wir in unserer weltweiten Kirchengemeinschaft immer wieder erzählen, um unsere Identität aufzubauen.

Wie können LutheranInnen sich von den Verurteilungen und deren Folgen distanzieren und gleichzeitig weiter Ihre Geschichte und Identität wertschätzen? Wie können wir Abstand von unserer Bindung an die Märtyrertradition finden, die uns immer wieder in unserer Opferrolle und in unserem Gefühl des Ausgegrenztseins bestätigt? Die Bitte um Vergebung treibt uns an, genau das zu tun.

All dies wird uns sicher gelingen, wenn wir gemeinsam den Weg Jesu Christi, unseres Versöhhners und der Quelle unserer gemeinsamen Geschichte und Identität, gehen.

In unserer Studie heisst es: „Die Vergangenheit kann nicht geändert werden, aber wir können die Wege, auf denen die Vergangenheit in der Gegenwart erinnert wird, ändern. Das ist unsere Hoffnung. Versöhnung schaut nicht nur zurück in die Vergangenheit; vielmehr schaut sie in eine gemeinsame Zukunft.“

Möge dies LutheranerInnen und MennonitInnen tatsächlich gelingen.

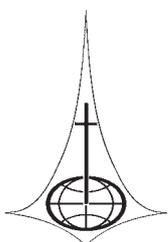
Pfr. Dr. Larry Miller ist seit Juli 1990 Generalsekretär der Mennonitischen Weltkonferenz. Er ist Mitglied der Église Évangélique Mennonite in Strassburg (Frankreich).

Ehrliche Selbstprüfung und Bitte um Erneuerung

Ich kann mich an keine Zeit erinnern, in der die MennonitInnen nicht bewusster Bestandteil meines Lebens gewesen wären. In meiner Kindheit und Jugend im heutigen Simbabwe

gehörten sie zu meiner Familie. Meine Mutter war in der mennonitischen Brethren in Christ Kirche gross geworden und erst bei der Eheschliessung mit meinem Vater zur lutherischen

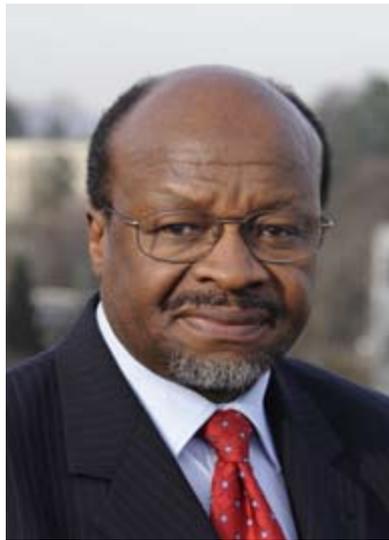
Kirche übergetreten. Sowohl die Verbindungen als auch die Spaltungen zwischen beiden Gemeinschaften haben sich quer durch meine Familie gezogen.



Später, als junger Pfarrer arbeitete ich in der lutherischen St Paul's Kirche in Brunkild, Manitoba (Kanada), einer kleinen lutherischen Gemeinde, die mitten in der kanadischen Prärie in einem Meer von MennonitInnen schwamm, mit denen wir viele Bereiche unseres kirchlichen Lebens teilten.

Später, als meine Arbeit mich mit LutheranerInnen in aller Welt zusammenbrachte, lernte ich viele Orte kennen, an denen LutheranerInnen und MennonitInnen sich einem gemeinsamen Auftrag verpflichtet fühlten und zusammenarbeiteten. Auf verschiedenen Wegen haben unsere Traditionen uns zusammengeführt. Voller Leidenschaft engagieren wir uns gemeinsam für Flüchtlinge wie auch für andere diakonische Aufgaben.

Aber wir haben bislang zusammengearbeitet, ohne unsere PartnerInnen wirklich zu kennen. Wir LutheranerInnen konnten die Geschichte der gewaltsamen Verfolgung der AnabaptistInnen, die sich in unserer Vergangenheit eingemistet hat, ausser Acht lassen, und die heutigen MennonitInnen, insbesondere im globalen Süden, waren sich oft nicht bewusst, dass ihre lutherischen KollegInnen im



LWB-Generalsekretär Pfr. Dr. Ishmael Noko.
© LWB/H. Putsman Penet.

Augsburger Bekenntnis gelernt hatten, sie zu verdammern.

Auf der Elften Vollversammlung des LWB im Juli haben wir Gelegenheit, auf dieser Zusammenarbeit aufzubauen, aber auch darüber hinaus zu gehen. Dank der ausgezeichneten Arbeit der Internationalen lutherisch-mennonitischen Studienkommission können wir heute die schmerzvolle Geschichte des 16. Jahrhunderts und ihr nicht aufgearbeitetes Erbe in neuem Licht sehen. Wir

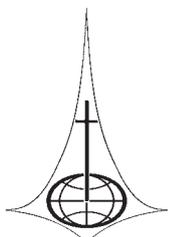
werden Gott um Hilfe bitten, dass wir ein neues Leben in Versöhnung beginnen können. Dies wird im Geist ehrlicher Selbstprüfung und mit der Bitte um Erneuerung geschehen und in diesem Geist wollen wir LutheranerInnen auf die Jubiläumsfeiern 2017 zugehen.

Vor einem Jahr habe ich an der Vollversammlung der Mennonitischen Weltkonferenz in Paraguay teilgenommen, um den Delegierten unser Gebet und unsere Bitte um Vergebung vorzustellen. Es war mir in meinen letzten Monaten als LWB-Generalsekretär eine Freude zu sehen, wie tief dieses „mennonitische Projekt“ die Herzen so vieler Menschen auf allen Kontinenten berührt. Ich habe dies auf unseren Vorbereitenden Konsultationen zur Vollversammlung, bei unseren ökumenischen Partnern und in unseren Mitgliedskirchen gespürt. Mit den Worten des heiligen Paulus an die Philipper (Phil 1,6) sage ich: „Ich bin darin guter Zuversicht, dass der in euch angefangen hat das gute Werk, der wird's auch vollenden bis an den Tag Christi Jesu!“

Pfr. Dr. Ishmael Noko ist seit November 1994 LWB-Generalsekretär. Er ist Pfarrer der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Simbabwe.



Wie für viele Kirchen ist das Ritual der Fusswaschung auch für die mennonitische Kirche ein Zeichen der Busse. © www.stift-heiligenkreuz.at



Die Bitte um Vergebung des LWB an die Mennonitische Weltkonferenz hat Auswirkungen über beiden Gremien hinaus. Menschen aus verschiedenen christlichen Traditionen beschreiben ihre Eindrücke, wie dieser Schritt dabei hilft, einen „Stolperstein“ in der Beziehung der Kirchen zueinander aus dem Weg zu räumen. Sie ist ein Geschenk an die ökumenische Bewegung, das Versöhnung fördert und sich dem gewaltsamen Erbe stellt.

Die dunkle Seite unserer Geschichte

Wir lutherischen Mitglieder der Internationalen lutherisch-mennonitischen Studienkommission hatten uns darauf eingestellt, kontroverse Themen wie Taufe und das Verhältnis der Christinnen und Christen zum Staat gründlich miteinander zu diskutieren; aber wir stiessen in den Diskussionen immer wieder auf einen Stolperstein: die Tatsache, dass lutherische Fürsten im 16. Jahrhundert Täufer verfolgten und dass einige lutherische Reformatoren (darunter Martin Luther und Philipp Melanchthon) diese Verfolgung und sogar die Todesstrafe für Täufer befürworteten. Wir mussten uns auf diese dunkle Seite unserer Geschichte konzentrieren, weil wir spürten, wie tief und schmerzlich diese Ereignisse in Herz und Kopf unserer mennonitischen Brüder und Schwestern gegenwärtig waren. Wie kann man mit einer solchen Geschichte umgehen? Wir wählten folgenden Weg:

(1) Wir wollten genau und fair beschreiben, was im 16. Jahrhundert geschehen ist, und dabei sowohl die lutherische wie die mennonitische Perspektive ernstnehmen. Dabei lernten wir (a), dass in lutherischen Territorien die Verfolgung der Täufer nicht so scharf war wie in reformierten und römisch-katholischen Territorien. Aber es hat sie gegeben. Wir



Prof. Dr. Theodor Dieter. © Privat

erkannten auch (b), dass Luther selbst theologische Argumente zu den Grenzen der staatlichen Autorität entwickelt hatte, die ihn hätten daran hindern können, die Verfolgung der Täufer theologisch zu rechtfertigen. Unglücklicherweise hielt er – anders als Reformatoren wie Johannes Brenz – nicht konsequent an seinen Einsichten fest. Das vergrössert seine Verantwortung; aber es erlaubt uns, seinen grundlegenden theologischen Einsichten zuzustimmen und zugleich jede Verfolgung von Täufers strikt abzulehnen.

(2) Wir haben auf unsere Erkenntnisse reagiert: Wir Lutheranerinnen und Lutheraner sind tief beschämt darüber

und bedauern, was lutherische Fürsten und Theologen im 16. Jahrhundert getan haben, und wir wollen um Vergebung bitten, wohl wissend, wie schwierig das ist. Wie können wir, die wir TäuferInnen nicht verfolgen, um Vergebung für das bitten, was unsere Vorfahren vor beinahe 500 Jahren getan haben? Und wie können Mennonitinnen und Mennoniten Vergebung für etwas gewähren, das nicht ihnen, sondern ihren Vorfahren widerfuhr? Wir haben jedoch in unseren Gesprächen erfahren, dass es in beiden Kirchen ein tiefes Gespür für die Verbundenheit mit ihren Gründungsgestalten gibt. Da wir Lutheranerinnen und Lutheraner davon überzeugt sind, dass es Jesus Christus ist, der Sünden vergibt, wagen wir es, um Vergebung zu bitten – Christus und unsere mennonitischen Brüder und Schwestern.

So hoffen wir, dass wir jenen Stolperstein für unsere Beziehungen überwinden können und auf eine Zukunft tieferer Gemeinschaft zwischen unseren Kirchen zugehen.

Prof. Dr. Theodor Dieter war Berater der Internationalen lutherisch-mennonitischen Studienkommission (2005-2008). Er ist Pfarrer der Evangelischen Landeskirche in Württemberg und Direktor des Instituts für Ökumenische Forschung in Strassburg (Frankreich).

Hunger nach dem täglichen Brot der Versöhnung

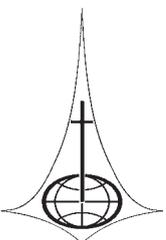
„Lutherisch sein heisst ökumenisch sein.“ Diesen Satz habe ich oft gehört, seit ich vor zwei Jahren von einem friedenskirchlichen Netzwerk ins Sekretariat des Lutherischen Weltbundes (LWB) gekommen bin.

In diesen zwei Jahren ist mir aufgefallen, wie wichtig der lutherischen Gemeinschaft aufrichtige, ehrliche Beziehungen mit anderen Mitgliedern

der weltweiten Kirche sind. Für mich als Mennonitin stellt die geplante Beschlussfassung zum lutherischen Erbe der Verfolgung der Anabaptisten jedoch ein besonders signifikantes Zeichen dafür dar, dass die LutheranerInnen sich zu einer ganzheitlichen Ökumene bekennen.

Für mich als Mitglied einer Kirchenfamilie, deren Identität durch

das ständige Wiedererzählen dieser Geschichte der Verfolgung geprägt worden ist, ist der gemeinsame Weg der Versöhnung, den LWB und Mennonitische Weltkonferenz gegangen sind, in der Tat „tägliches Brot“ und hat das Potenzial, unsere Gemeinschaft in ganz neuer – und vielleicht unerwarteter – Weise zu nähren und zu stärken.



Die gemeinsame Darstellung der lutherisch-mennonitischen Geschichte durch die Internationale Studienkommission kann bewirken, dass unsere beiden Kirchen sich von nun an anders an diese Vergangenheit erinnern. Sie kann Missverständnisse korrigieren und dazu beitragen, dass wir uns ein anderes Bild voneinander machen.

Ich hoffe auch, dass der Geist der Offenheit und des Dienstes, der den Dialog geprägt hat, die weitere Zusammenarbeit zwischen LutheranerInnen und MennonitInnen im Bereich der humanitären Hilfe und der Entwicklungs- und Friedensarbeit inspirieren und neue Formen der Partnerschaft entstehen lassen wird.



Terri Miller. © LWB/H. Putsman Penet

Ich glaube, dass dieser Prozess der Heilung von Erinnerungen LutheranerInnen wie MennonitInnen

gleichermassen dazu bringen könnte, die Art und Weise, wie wir uns für andere Menschenrechts- und Gerechtigkeitsanliegen einsetzen, mit neuen Augen zu sehen.

Der in der Erklärung enthaltene Aufruf zum Engagement für Religions- und Gewissensfreiheit ist nur ein Beispiel dafür. Mögen unsere Kirchen und wir auch weiter nach dem täglichen Brot der Versöhnung in Christus hungern.

Terri Miller ist englischsprachige Web-Redakteurin im LWB-Büro für Kommunikationsdienste. Sie ist Mitglied der Mennonite Church USA und nimmt am Gemeindeleben der Église Évangélique Mennonite de Saint-Genis-Pouilly (Frankreich) teil.

Die Mauern zu Fall bringen – ein Grund zu fröhlichem Feiern

Die Mauern, die die Kirche Jesu Christi spalten, sind schwer zu Fall zu bringen. Gelingt es doch, so ist dies ein Grund zu fröhlichem Feiern. Es handelt sich bei dieser Form des Feierns um ein geistliches Geschehen, wie ChristInnen es in besonderer Weise erleben. Es geht tiefer als die äusseren Symbole, die wir verwenden; es geht darum, der Wirklichkeit unserer Annäherung und unserer gegenseitigen Umarmung in der Liebe Christi Ausdruck zu verleihen.

Der lutherisch-mennonitische Dialog und die daraus resultierende Versöhnung, die wir bezeugen, bedeutet, dass wir uns nun in die Augen blicken können, ohne Scham und befreit von den Sünden und theologischen Fehlern, die die Mauern errichtet haben, die uns Jahrhunderte lang voneinander getrennt haben.



Pfr. Danisa Ndlovu. © MWK

Es erfordert Mut, Demut und vor allem die Liebe Gottes, um all das an die Oberfläche zu bringen, was scheinbar begraben war und doch in der Geschichte und unseren Glaubensbekenntnissen lebendig erhalten wurde,

und gemeinsam Gott und einander um Vergebung zu bitten. Gemeinsam sind wir bereit, ein neues Kapitel aufzuschlagen, unsere Geschichte neu zu schreiben, gemeinsam voranzugehen und auf das zu hören, was Gott uns über unsere Zukunft sagt. Die Geschichte, die uns beide zu Fall gebracht hat und die uns in eine neue Zukunft schickt, lächelt uns heute zu, weil die Mauer, die uns getrennt hat, bröckelt.

Wenn wir heute uns anschauen, so können wir im Gesicht des jeweils anderen das Antlitz Christi erkennen. Das ist der beste und richtige Weg, den wir gehen müssen!

Pfr. Danisa Ndlovu ist Leiter der Brethren in Christ Kirche in Simbabwe. Seit Juli 2009 hat er das Amt des Präsidenten der Mennonitischen Weltkonferenz inne.

Ein unschätzbare Geschenk an die ökumenische Bewegung

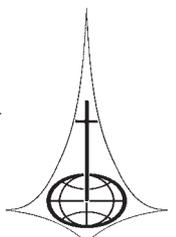
Die mutige Entscheidung des Lutherischen Weltbundes, der Mennonitischen Weltkonferenz (MWK) die Hand zur Versöhnung zu reichen, sollte von der ganzen ökumenischen Bewegung als sichtbares Zeichen für den Erfolg des Dialogs unter ChristInnen gefeiert werden.

Diese Geste kann schmerzliche Erinnerungen an das Erbe der Gewalt

und Verfolgung, die in der Vergangenheit stattgefunden haben, wecken, aber sie dient zugleich als Zeichen der ehrlichen Bereitschaft, sich geschichtlichen Wahrheiten zu stellen. Ihre Bedeutung liegt in ihrem Heilungspotenzial und in der darin zum Ausdruck kommenden Vision von einer versöhnten und friedlichen Zukunft. In der ökumenischen Bewegung stellt

sie einen beispielhaften Moment grossen geistlichen Mutes dar und bringt den festen Willen zum Ausdruck, eine Welt aufzubauen, die nicht von Konflikten beherrscht wird, sondern in der dem Frieden eine Chance gegeben wird.

Alle Menschen guten Willens sollten dieses Ereignis als Neuanfang in den zwischenmenschlichen Bezie-



hungen und als sichtbaren Ausdruck christlicher Einheit begrüßen. Es ist ein wahrhaftes Beispiel menschlicher Demut und ein unschätzbares Geschenk an die ökumenische Bewegung, das die Flammen der Erneuerung, der Versöhnung und Verwandlung entfacht. Wenn die ökumenische Aufgabe auch schwierig bleibt, so sät diese Geste trotz aller Widrigkeiten doch ein Korn der Hoffnung – und gibt der Welt ein Zeichen, dass selbst eine schwierige und schmerzliche Vergangenheit die Chance für einen Neuanfang in sich birgt.



P. Gosbert Byamungu. © Privat

Die ökumenische Bewegung kann diesen entscheidenden Moment nur in Dankbarkeit zu Gott feiern, im Vertrauen darauf, dass dieses Ereignis zu einem noch tieferen Engagement auf unserem gemeinsamen Weg des Glaubens und der Hoffnung zur vollen Gemeinschaft, zur *koinonia* des ganzen Volkes Gottes führt – damit die Welt glaube.

P. Gosbert Byamungu ist römisch-katholischer Priester aus Tansania und arbeitet beim Päpstlichen Rat zur Förderung der Einheit der Christen im Vatikan.

Sich dem Erbe der Gewalt stellen

Wenn wir in kirchlichen Geschichtsbüchern blättern und Archive durchsuchen, stoßen wir unweigerlich auf das grausame Erbe des Glaubens, auf die Blutspuren, die ChristInnen in der Geschichte hinterlassen haben. Durch die Gnade Gottes stellen die Kirchen sich nach und nach zumindest einem Teil ihres gewalttätigen Erbes, bekennen sich dazu, arbeiten es auf und zukünftige Generationen bitten um Vergebung für das begangene Unrecht. Einige ChristInnen entscheiden sich dafür, Kanäle für die heilende Kraft Gottes, FriedensstifterInnen und treue GlaubenszeugInnen zu werden. Den Weg der Busse, der Vergebung und Heilung der Erinnerungen zu gehen, ist ein schwieriges und langwieriges Unterfangen, das dem Einzelnen wie auch einer Glaubensgemeinschaft viel abverlangt. Voraussetzung dafür ist ein gebrochenes und bussfertiges Herz und ein gebrochener Geist am Fuss des Kreuzes.

Als afrikanische ökumenische Theologin, die im postkolonialen Kenia in der presbyterianischen Tradition gross



Pfarrerin Dr. Nyambura Njoroge.
© ÖRK/Peter Williams

geworden ist, hat mich der Schritt des Lutherischen Weltbundes (LWB), ein so gewalttätiges Erbe wie die Verfolgung und Ermordung von AnabaptistInnen (MennonitInnen) in der Zeit der Reformation aufzuarbeiten, zutiefst berührt und ermutigt. Dieser Schritt hätte zu keinem besseren Zeitpunkt erfolgen können als heute, da wir die sichtbare Einheit der Kirche Christi anstreben und ChristInnen in aller Welt aufgerufen sind, intensiv über das Erbe der missionarischen Bewegung

– das nicht gewaltfrei ist – und die ökumenische Bewegung, die gerade ihr hundertjähriges Jubiläum feiert, nachzudenken, es zu verstehen und einzuordnen.

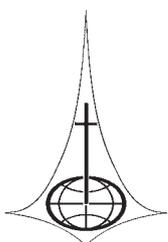
Gemeinsam zur Vernunft zu kommen – wie LutheranerInnen und MennonitInnen es formuliert haben –, erfordert wahre Führungskompetenz, tief greifende Erkenntnis und Weisheit sowie Selbstprüfung und prophetische Vision. Möge der Geist der Versöhnung, den diese beiden christlichen Traditionen uns vorleben, noch weitere Kirchen erfassen und sie auf unserem Weg zur Internationalen ökumenischen Friedenskonvokation (<http://gewaltueberwinden.org/de/konvokation.html>) inspirieren, die vom 17. bis 25. Mai 2011 unter der Leitung des Ökumenischen Rates der Kirchen in Kingston (Jamaika) stattfinden wird.

Pfarrerin Dr. Nyambura Njoroge ist Programmreferentin für die Ökumenische HIV und AIDS-Initiative in Afrika (EHAA) des Ökumenischen Rates der Kirchen in Genf (Schweiz).

LutheranerInnen und MennonitInnen – Zusammenarbeit weltweit

Bereits vor mehr als 15 Jahren erreicht diese mennonitisch-lutherische Partnerschaft im Rahmen der CFGB Indien. Das kanadische Programm unterstützt dort das christliche Hilfswerk „Church's Auxiliary for Social Action“ (CASA), in dem sich acht lutherische Kirchen für umfassende soziale Programme engagieren. Das Mennonitische Zentralkomitee (MCC) unterstützt laut Nirmal Singh, dem Leiter der Nothil-

feprogramme von CASA, auch das Kernprogramm von CASA und leistet ferner einen Beitrag zu den Wiederaufbauprogrammen. Mit Hilfe der CFGB unterstützen MennonitInnen die Arbeit von CASA im ostindischen Bundesstaat Bihar, wo sie 7.500 Familien mit Gemeinschaftsentwicklungsprojekten, wie Schlammräumung, Deich- und Strassenbau, Hausbau in überschwemmungssicheren Gebieten, helfen.



... UND VERGIB UNS ... Historische und theologische Überlegungen

Der Bericht der Internationalen lutherisch-mennonitischen Studienkommission, „Heilung der Erinnerungen – Versöhnung in Christus“, beschreibt die lutherisch-anabaptistischen Beziehungen im Zeitalter der Reformation zum ersten Mal aus der Sicht beider Kirchenfamilien. Ein Mitglied dieser Kommission betont, dass dieser Bericht an sich schon ein Schritt in Richtung Versöhnung ist.



MWK-Präsident Pfr. Danisa Ndlovu und LWB-Generalsekretär Pfr. Dr. Ishmael Noko umarmen sich während der Vollversammlung der Mennonitischen Weltkonferenz im Juli 2009 in Asunción (Paraguay). © Lowell Brown

Heilung der Erinnerungen – Versöhnung in Christus

Die Arbeit der Internationalen lutherisch-mennonitischen Studienkommission

Am Anfang stand das Vergessen.

1980 luden die LutheranerInnen ökumenische Gäste zur Feier des 450. Jahrestags des Augsburger Bekenntnisses ein. Die MennonitInnen antworteten, es sei schwierig für sie, ein Dokument zu feiern, in dem sie verurteilt würden! Viele LutheranerInnen hatten diesen Teil ihres konfessionellen Erbes und die Verfolgungen, die die Verurteilungen nach sich gezogen hatten, vergessen.

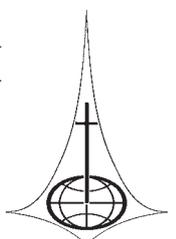
Die Erinnerung daran führte dazu, dass eine Reihe regionaler Dialoge

zwischen den beiden christlichen Familien stattfand.

Die grundlegenden Vereinbarungen, die in Frankreich, Deutschland und den Vereinigten Staaten zwischen LutheranerInnen und MennonitInnen erzielt worden waren, trugen zur Vorbereitung der Arbeit der Internationalen lutherisch-mennonitischen Studienkommission bei, die vom Lutherischen Weltbund (LWB) und der Mennonitischen Weltkonferenz (MWK) eingerichtet wurde und von

2005 bis 2008 tagte. Aufbauend auf der Arbeit dieser Kommission werden die LutheranerInnen auf der LWB-Vollversammlung 2010 in Stuttgart (Deutschland) „Gott und unsere mennonitischen Schwestern und Brüder“ um Vergebung für die Verfolgungen und das bis heute belastende lutherische Erbe bitten.

Als die Kommission ihre Arbeit aufnahm, mussten beide Seiten zunächst einmal dazu lernen. Die LutheranerInnen mussten sich klar machen,



welche Rolle das Erbe der „Anabaptisten“ des 16. Jahrhunderts (wörtlich „Wiedertäufer“, eine Bezeichnung, die ihnen zunächst von ihren Gegnern gegeben wurde) für heutige MennonitInnen spielt. Die MennonitInnen lernten zu verstehen, dass die Autorität, die das Augsburger Bekenntnis für LutheranerInnen hat, es unmöglich macht, diesen Text einfach zu überarbeiten – selbst wenn die Geschichtsforschung die darin enthaltenen Verurteilungen kritisch sieht.

Wichtiger noch, alle erkannten, dass eine konstruktive Auseinandersetzung mit den verbleibenden theologischen Unterschieden nicht möglich sein würde, wenn beide Traditionen



Teilnehmende an der LWB-Ratstagung im Oktober 2009 antworten mit Standingovations auf die Grussworte von MWK-Generalsekretär Pfr. Dr. Larry Miller. © LWB/H. Putsman Penet



Jugenddelegierte der MWK-Vollversammlung 2009 in Asunción (Paraguay). © Marc Pasques

sich nicht direkt der schmerzlichen Geschichte der Verfolgung der AnabaptistInnen durch die LutheranerInnen stellten.

Der Bericht der Kommission „Heilung der Erinnerungen – Versöhnung in Christus“ beschreibt die lutherisch-anabaptistischen Beziehungen im Zeitalter der Reformation zum ersten Mal aus der Sicht beider Kirchenfamilien. Dies stellt an sich schon einen ersten Schritt zur Versöhnung dar. Wir konnten uns an unsere Vergangenheit immer so erinnern wie wir wollten, wenn wir uns diese Geschichten immer nur selbst erzählten! Wir hoffen, dass die von uns gemeinsam erzählte Geschichte für Theologiestudierende, DialogpartnerInnen auf Ortsebene,

Lesegruppen in Gemeinden, einzelne ChristInnen hilfreich sein wird.

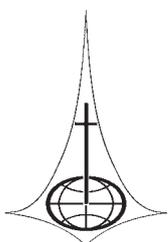
Unsere Erkenntnisse waren für LutheranerInnen nicht immer angenehm. Wir mussten einsehen, dass auch die von uns am meisten verehrten Reformatoren, wie Martin Luther und Philip Melancthon, die Hinrichtung von AnabaptistInnen theologisch gerechtfertigt haben. Andererseits warf unsere Arbeit ein positives Licht auf ihren oft zu wenig beachteten Kollegen Johannes Brenz.

Dieser hatte sich gegen die Hinrichtung von AnabaptistInnen ausgesprochen, weil er dem weltlichen Regiment diese Autorität in Glaubensfragen nicht zuerkannte. Seine Haltung zeigt, dass die Verfolgung der

AnabaptistInnen sich nicht zwingend aus der lutherischen Theologie oder noch spezifischer dem Augsburger Bekenntnis ergab. Dieses Eingeständnis hat jedoch seinen Preis: Brenz' Widerstand gegen die Hinrichtungen macht deutlich, dass seine Meinung in der Debatte des 16. Jahrhunderts eine Option darstellte und es für andere folglich nicht die Entschuldigung gibt, sie hätten in einem gewalttätigen Zeitalter gelebt oder die Ablehnung religiöser Verfolgung sei als Idee erst später aufgekommen.

Wir LutheranerInnen erkannten, dass wir mehr tun müssen, als nur unsere Tradition zu prüfen. Wir gelangten zu der Überzeugung, dass unsere einzig mögliche Antwort darin bestand, Busse zu tun. Aus diesem Grund haben wir dem LWB empfohlen, einen Weg zu finden, wie die Communio für diese gewalttätige Vergangenheit um Vergebung bitten kann.

Aber was bedeutet es, um Vergebung für Taten zu bitten, die vor so langer Zeit begangen worden sind? Einfach um Vergebung für in der Vergangenheit geschehenes Unrecht zu bitten, ist für Menschen, die keine Verbindung mehr zu diesem Unrecht haben, nichtssagend. Wir aber stehen in einer lebendigen Beziehung zu den Verfolgungen der AnabaptistInnen. Die LutheranerInnen haben die vielen theologischen Gaben der Reformatoren dankbar angenommen – und haben deshalb auch die Verpflichtung, deren



Unzulänglichkeiten und Irrtümer einzugestehen. Wir bekräftigen auch weiterhin die Autorität des Augsburger Bekenntnisses – und müssen uns deshalb mit den Verfolgungen, die durch die darin enthaltenen Verurteilungen gerechtfertigt zu sein scheinen, aber auch mit der Bereitwilligkeit auseinandersetzen, mit der wir diese Vergangenheit vergessen wollen.

Wenn wir auch festgestellt haben, dass viele Verurteilungen des Augsburger Bekenntnisses irrelevant geworden sind, weil sie auf Missverständnissen beruhten oder nicht direkt auf typische anabaptistische Lehren bezogen waren bzw. heute nicht mehr auf diese Tradition anwendbar sind, so gibt es doch selbstverständlich immer noch signifikante Unterschiede zwischen unseren beiden christlichen Familien. An vorderster Stelle ist dabei unser jeweiliges Verständnis von der Taufe und von der Beziehung der ChristInnen und der Kirche zur staatlichen Gewalt zu nennen. Wir hoffen, dass die Dialoge über diese Themen jetzt, da das

schmerzliche Thema der Verfolgungen nicht mehr unausgesprochen zwischen uns steht, mit neuer Energie und Intensität fortgeführt werden können.

Auch unsere mennonitischen KollegInnen führten den Dialog im Geist selbstkritischer Prüfung und Busse. Zwar gingen die gewaltsamen Verfolgungen nicht von beiden Seiten aus, aber auch die AnabaptistInnen zögerten nicht, in der Auseinandersetzung mit ihren GegnerInnen harte Worte und Karikaturen zu verwenden. Zudem ehren ChristInnen der anabaptistischen Tradition die Märtyrertradition in einer Weise, die das Opfersyndrom zum Teil der eigenen Identität werden lässt oder aber der eigenen Tradition das Gefühl christlicher Überlegenheit vermittelt.

Alle Mitglieder dieser Kommission haben die Zusammenarbeit als segensreiche Erfahrung erlebt. Unsere wissenschaft-

lichen Disziplinen haben uns geholfen, fruchtbare Arbeit zu leisten, die unseren Kirchen ganz direkt helfen kann. Durch unsere Zusammenarbeit und Gemeinschaft sind wir FreundInnen geworden und dies hat jedem/jeder von uns geholfen, unsere eigene Tradition klarer zu sehen – immer noch mit grosser Wertschätzung, aber doch ehrlicher. Wir hoffen, dass unsere Kirchen eine Zukunft haben, die frei von den Lasten der Vergangenheit und offen für die heilende Gnade Gottes ist.

Pfr. Dr. Timothy J. Wengert arbeitete in der Internationalen lutherisch-mennonitischen Studienkommission (2005–2008), in den letzten Jahren als deren amtierender Vorsitzender, mit. Er ist Inhaber des „Ministerium of Pennsylvania“-Lehrstuhls für Reformationgeschichte am „Lutheran Theological Seminary“ in Philadelphia (USA) und Pfarrer der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Amerika.



*Pfr. Dr. Timothy Wengert.
© Privat*

LutheranerInnen und MennonitInnen – Zusammenarbeit weltweit



© CRWRC/Mike Hoyer

Vor 27 Jahren waren die MennonitInnen in **Kanada** an der Gründung der Kanadischen Getreidebank (Canadian Foodgrains Bank, CFGB) beteiligt, die es den KanadierInnen ermöglicht, einen Beitrag zum Kampf gegen den Hunger in der Welt zu leisten und Partnerschaften mit ähnlichen Hilfsorganisationen einzugehen. „Canadian Lutheran World Relief“ (CLWR) wurde

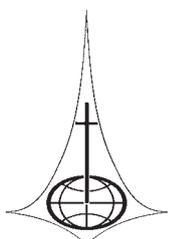
einer dieser Partner und stellte Verbindungen zwischen LutheranerInnen and MennonitInnen her, die Vorboten der sich heute entwickelnden Beziehungen in aller Welt werden sollten.

In Washington, D.C. (USA), arbeiten „Lutheran World Relief“ (LWR), MCC und das Lutherische Büro für Regierungsangelegenheiten der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Amerika in Fragen der globalen Ernährungssicherheit, des Friedens im Nahen Osten und der Einwanderung zusammen. Ein ehemaliges Stabsmitglied des mennonitischen Büros arbeitet jetzt für LWR.



© LWB/AWD Jerusalem

In **Jerusalem** teilt sich das MCC Büroräume mit der LWB-Abteilung für Weltdienst und leistet gemeinsam mit dem LWB humanitäre Hilfe in der Region.



Trotz der schmerzhaften Geschichten, die die lutherisch-mennonitischen Beziehungen kennzeichnen, gibt es in der aktuellen weltweiten Zusammenarbeit von Mitgliedern und Organen beider Kirchenfamilien Geschichten, die Hoffnung machen. Die Zusammenarbeit hat viele Gesichter: Menschen, die von HIV und AIDS betroffen sind, bekommen Medikamente und werden betreut; heimkehrende Flüchtlinge und die in den jeweiligen Gebieten lebenden Menschen werden mit Nahrungsmitteln versorgt; für junge Menschen wird Konfirmationsunterricht angeboten; zusammen wird ein „lutherisches Tagebuch“ entwickelt; es wird zusammen Gottesdienst gefeiert und gemeinsam werden Zufluchtsstätten für Binnenvertriebene aufgebaut.

Afrika

Tansania: Partnerschaft für Gesundheit und bessere Lebensqualität

Das Gesundheits-Team des Lutherischen Selian-Krankenhauses in Arusha (Tansania) begegnete Glory (*Name geändert*) zum ersten Mal vor gut sechs Jahren. Glory hatte gerade ihren Mann verloren und war selbst HIV-positiv getestet worden. Damals durchlebte sie eine Krise nach der anderen und machte sich zugleich tiefe Sorgen um ihre beiden Kinder und deren Erziehung. Das änderte sich erst als 2005 die Behandlung mit anti-retroviralen Medikamenten auf breiter Ebene zugänglich gemacht wurde.

Die kontinuierliche Betreuung durch das Team von Krankenschwestern, SeelsorgerInnen, ÄrztInnen und SozialarbeiterInnen veränderte Glorys Leben vollkommen. Ihr Gesundheitszustand konnte stabilisiert werden und es fanden sich auch SpenderInnen, die für die Ausbildung ihrer Kinder aufkommen und der Familie ein neues Zuhause gaben. Glory selbst liess sich für ehrenamtliche Arbeit schulen und kümmert sich heute um HIV-Infizierte und AIDS-Kranke. Sie übernahm Führungsaufgaben in ihrer Gemeinschaft und ist deren Sprecherin.

Zwar entwickeln sich nicht alle PatientInnen so positiv wie Glory, aber Glorys Geschichte und ihre Leiden-

schaft fürs Leben geben den MitarbeiterInnen unserer Teams die nötige Bestätigung, die sie brauchen, um ihre Motivation in einem sehr schwierigen Umfeld aufrechtzuerhalten.

Seit 2004 engagieren wir uns in Tansania für den Ausbau der Palliativbetreuung, insbesondere für Menschen mit HIV und AIDS. In den 1990er Jahren haben wir mit den MennonitInnen in ländlichen Gebieten Tansanias zusammengearbeitet. Als die Evangelisch-Lutherische Kirche in Amerika (ELKA) einen Arzt/eine Ärztin für die neu eingerichtete Stelle suchte und auf weitere Unterstützung angewiesen war, war es nur logisch, dass die Mennonitische Kirche Tansanias (über das Mennonitische Zentralkomitee, MCC) Partner dieses Projekts wurde.

Diese Partnerschaft machte es möglich, dass Palliativbetreuung heute an über 20 Orten in ganz Tansania angeboten werden kann. Vier dieser Palliativstationen stehen unter mennonitischer Leitung, die übrigen, einschliesslich des Selian-Krankenhauses, sind

der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Tansania (ELKT) angegliedert.

Durch den Ausbau der Palliativbetreuung, die normalerweise nicht zu den angebotenen medizinischen Leistungen gehört, kann eine Ausrichtung auf Lebensqualität und Pflege gewährleistet werden. Bis heute haben an die 15.000 Menschen, von denen etwa 80 Prozent HIV-positiv sind, Palliativbetreuung erhalten. Wenn auch viele dieser Menschen gestorben sind, so ist die Zahl derer, die wieder so weit genesen sind, dass sie dank der anti-retroviralen Medikamente neue Lebenschancen haben, doch weitaus höher. Zusätzlich haben mehr als 10.000 „gefährdete Kinder“ dank der für dieses Projekt bereitgestellten Mittel unterstützende Hilfe bekommen.



Kristopher Hartwig
© Privat

Kristopher Hartwig ist Arzt und koordiniert die Palliativbetreuung im Lutherischen Selian-Krankenhaus in Arusha (Tansania). Er und seine Frau Rebecca arbeiten als ELKA-Missionare in einem ELKT-Projekt, das vom MCC unterstützt wird.

Asien

Versöhnung in der Indonesien-Mission

Das Wachstum der lutherischen Kirchen in Indonesien (heute mehr als 5,6 Millionen Mitglieder) war nicht das Ergebnis der Arbeit einer einzigen Missionsgesellschaft. Heinrich Dirks, ein holländisch-deutscher Mennonit aus der Ukraine, begann mit der Missionsarbeit, als er 1870 in Tapanuli ankam.

Dirks studierte im Missionshaus in Barmen (Deutschland), wo er nicht nur Theologie, sondern auch die Sprache und Kultur des Batak-Volkes lernte. Im Land der Batak – in Nordsumatra – verwandelte er den Boden in Ackerland, auf dem die Gemeindeglieder Feldfrüchte anbauen konnten. Grosse

Kaffeeplantagen sah er als Möglichkeit, Einnahmen für die Missionsarbeit zu erwirtschaften. Dies brachte ihm den Ruf eines „realistischen Missionars“ ein. Dirks schrieb an den niederländischen mennonitischen Missionsverein DZV: „Unsere Freunde in Europa dürfen nicht denken, dass ein Missionar in einem



heidnischen Land einfach so eine Gemeinde ohne ‚Flecken oder Runzel‘ gründen kann ...“.

Für Dirks war das Evangelium eng mit dem praktischen Leben und den sozialen Problemen der Menschen verbunden.

In der damaligen Zeit breitete sich der Islam unaufhaltsam in dieser Region aus, während seine Missionsgesellschaft über immer weniger finanzielle Mittel verfügte. Dies warf die Frage auf, ob der mennonitische Missionsverein alleine weiterarbeiten oder ob es eine vereinte Mission geben sollte. Nach einer Begeg-

nung mennonitischer, lutherischer und reformierter Missionare überzeugte der DZV-Vertreter A. K. Kuiper die anderen von einer Zusammenarbeit. Es müsse verhindert werden, dass die Europäer ihre Meinungsunterschiede und Spannungen nach Indonesien exportierten. „Die Welt ist zu stark für eine gesplante Christenheit“, erklärte er. „Wir brauchen Einheit. Jesus Christus selbst wird dort eine Gemeinschaft für sich ins Leben rufen.“



Pfr. Dr. Martin L. Sinaga.
© LWB/H. Putsman Penet

Dieser ökumenische Gedanke war vor einem Jahrhundert ein kleiner Schritt auf dem Weg zur Versöhnung in Indonesien.

Pfr. Dr. Martin L. Sinaga ist Studienreferent für Theologie und die Kirche in der LWB-Abteilung für Theologie und Studien. Er ist Mitglied der Protestantisch-Christlichen Simalungun-Kirche in Nordsumatra (Indonesien).

Europa

Nach dem KonfirmandInnenunterricht die Taufe – Lutherische-mennonitische Zusammenarbeit in italienischer Diaspora

Evangelische sind in Italien in einer extremen Minderzahl, und fast überall leben sie sehr verstreut. Gottesdienste und Kreise sind meist schwierig zu organisieren. Dafür gibt es immer wieder gute Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen evangelischen Konfessionen.

Eine lutherisch-mennonitische Facette hat sich im vergangenen Herbst

ergeben. Wir hatten in unserer kleinen Turiner lutherischen Gemeinde mit rund 90 deutsch- und italienischsprachigen Mitgliedern gerade mit einem neuen KonfirmandInnenkurs begonnen, als in unseren Gottesdienst eine mennonitische Familie mit drei halbwüchsigen Kindern kam. Der älteste Junge, Moritz*, so erfuhr ich, sollte demnächst getauft werden.

Vorher sollte er aber gut fundierte religiöse Bildung in seiner deutschen Muttersprache und von evangelischer Seite bekommen. Und ob wir ihn denn in unseren Konfirmandenunterricht aufnehmen könnten, fragte Moritz' Mutter, Klara*. Sie selber kommt aus evangelisch-landeskirchlichem Hintergrund, musste aber beim Übertritt nicht neu getauft werden. Dabei lernte ich, dass MennonitInnen die Kindertaufe anderer Konfessionen längst anerkennen und dass der Begriff „Wiedertäufer“ auf sie nicht mehr zutrifft.

Und so besuchte Moritz von nun an regelmässig unseren KonfirmandInnenunterricht. Während für die anderen Konfirmanden und Konfirmandinnen am Ende des Kurses die Konfirmation steht, wird Moritz von einem aus Deutschland anreisenden mennonitischen Pastor getauft werden, und ich freue mich darauf, als Pfarrer der Evangelisch-Lutherischen Gemeinde Turin dabei sein zu dürfen.

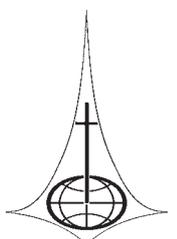
Die lutherische Gemeinde in Turin gehört zur Evangelisch-Lutherischen Kirche in Italien (ELKI). Die ELKI gehört seit 1947 dem Lutherischen Weltbund (LWB) an und hat rund 7.000 Mitglieder.

Pastor em. Thomas E. Fuchs, ist Pfarrer der Evangelisch-Lutherischen Gemeinde Turin (Italien).



KonfirmandInnengruppe aus Turin mit Pastor Thomas E. Fuchs und einer Mutter auf Wochenendfreizeit in Torre Pellice vor der dortigen Waldenserkirche. © ELKI

*Die Vornamen der Familie liegen der Redaktion vor, wurden aber auf Wunsch geändert.



Pragmatisch und lebensnah: Lutherisch-mennonitische Zusammenarbeit in den Niederlanden

Die älteste lutherische Kirche in Amsterdam liegt versteckt an einer Kreuzung im alten Teil der Stadt. Nur einen Steinwurf von der 1639 erbauten lutherischen Spuikerkerk entfernt, auf der anderen Seite des Kanals, liegt eine weitere, als Wohnhaus getarnte Kirche.

Es ist die Singelkerk, die älteste mennonitische Kirche in der niederländischen Hauptstadt Amsterdam. Sie wurde ebenfalls 1639 erbaut. Beide Kirchen sieht man auf den ersten Blick kaum. Sie liegen versteckt, weil keine von ihnen damals, als sie erbaut wurden, von der reformierten Staatskirche anerkannt wurde.

Die zwischen beiden Kirchen bestehende örtliche Nähe spiegelt die natürlichen Beziehungen zwischen



Die Protestantische Kirche in den Niederlanden veröffentlicht eine lutherische Zeitschrift und das Jahrbuch, auch „Lutherisches Tagebuch“ genannt. © Praxedis Bouwman



Die mennonitische „Doopsgezinde Singelkerk“ in Amsterdam.
© Stadsarchief Amsterdam 2009/Martin Alberts

LutheranerInnen und MennonitInnen (Doopsgezinden) in den Niederlanden wider. Ende des 19. Jahrhunderts unterhielten beide Konfessionen Seminare an der Universität von Amsterdam. Der emeritierte Professor Joop Boendermaker erinnert sich daran, wie es 1946 war: „Obwohl wir keine gemeinsamen Kurse veranstalteten, studierten wir zusammen und teilten daher auch unser Leben miteinander.“ 1968 wurde die Ausbildung von PastorInnen und kirchlichen MitarbeiterInnen zusammengelegt; Katechismus wurde von den MennonitInnen unterrichtet, Liturgie von den Luthera-

nerInnen. Die universitäre Zusammenarbeit endete 2004 mit dem Beitritt der LutheranerInnen zur Protestantischen Kirche in den Niederlanden (PKN).

Auf Ortsebene unterstützen sich die Gemeinden beider Traditionen auch weiterhin während der Sommermonate, um sicherzustellen, dass in den kleinen Gemeinden Gottesdienste stattfinden konnten.

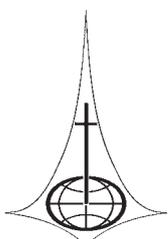
Es scheint niemals ein offizielles Dokument gegeben zu haben, dass LutheranerInnen und MennonitInnen den Auftrag zu irgendeiner Form von Zusammenarbeit erteilt hätte. Diese

Zusammenarbeit erfolgte vielmehr aus pragmatischen Gründen. Theologische Unterschiede stellten keine Last dar, sondern wurden respektiert und akzeptiert. Das wird deutlich in einem bis 1955 verwendeten Gesangbuch, das liturgische Materialien beider Traditionen enthielt. Vor diesem geschichtlichen Hintergrund ist der Beschluss des LWB, „Gott und unsere mennonitischen Schwestern und Brüder um Vergebung für das Leiden, das unsere Vorfahren im 16. Jahrhundert den Täufern zugefügt haben“, zu bitten, für uns etwas verwirrend: wir in den Niederlanden hatten all dies längst vergessen!

Kirchenjahrbuch

Eine der Aufgaben der Evangelisch-Lutherischen Synode in der PKN, besteht darin, ihre Tradition lebendig zu erhalten, sie fortzuentwickeln und in den Dienst der gesamten Kirche zu stellen. Zur Erfüllung dieser Aufgabe gibt es zwei Projekte – eine lutherische Zeitschrift und ein Kirchenjahrbuch. Dieses so genannte „Lutherische Tagebuch“ enthält das holländische lutherische und ökumenische Lektionar, einschliesslich täglicher, von lutherischen und anderen TheologInnen geschriebener Meditationen.

Um auf die lutherische Versöhnungsgeste gegenüber den MennonitInnen in der PKN aufmerksam zu



machen, wird das nächste „Tagebuch“ MennonitInnen und die ökumenischen Beziehungen des LWB in den Mittelpunkt stellen. Mehrere mennonitische TheologInnen schreiben Meditationen zu Themen, die in ihrer Tradition wichtig sind, wie Taufe und das persönliche Bekenntnis des Glaubens am Palmsonntag, die Bedeutung des Pfingstfestes für die Ortsgemeinde und Friedenserziehung.

Und 2011 werden die Doopsgezinden gleich mehrere Jubiläen feiern können: das 200-jährige Bestehen ihrer nationalen Gesellschaft, den 100. Jahrestag der Amtseinführung der ersten Pfarrerin, die Gründung des mennonitischen Seminars vor 275 Jahren und den 450. Todestag des



Praxedis Bowman.
© Reind Loggen

anabaptistischen Reformers Menno Simons.

Praxedis Bowman ist Präsidentin des Kommunikationsausschusses Lutherischer Minderheitskirchen in Europa (KALME) und Vizepräsidentin des Weltbundes für Christliche Kommunikation mit Sitz in Toronto (Kanada).

Nord- und Südamerika

Fusswaschung in einer mennonitischen Gemeinde

Meine Frau Lois wuchs auf einer Milchfarm in Ontario nördlich von Elmira auf. Ihre Familie, die meisten ihrer Verwandten und ihre NachbarInnen gehören einer mennonitischen Gemeinde im nahe gelegenen Dorf Floradale an.

Am Karfreitag dieses Jahres besuchte ich zusammen mit meinem Schwiegervater Ervin, dessen Frau gerade erst gestorben war, den Gottesdienst in der mennonitischen Kirche in Floradale. Lois und einige der Kinder waren weggefahren. Andere hatten an jenem Tag andere Pläne und Verpflichtungen. So gingen nur wir beide in die Kirche.

Es war ein wunderschöner, bewegender Gottesdienst. Die Musik und die Predigt waren inspirierend. Die Gemeinde war aussergewöhnlich gastfreundlich. Aber was mich am meisten berührte, war das Ritual der Fusswaschung, das die meisten mennonitischen Gemeinden am Karfreitag praktizieren und an dem wir teilnehmen konnten.

Grosse Wasserbehälter und Handtücher wurden nach vorne gebracht. Männer und Frauen teilten sich in Gruppen auf. Jeweils zwei Gemeindeglieder knieten nieder, wuschen sich gegenseitig die Füße und trockneten sie ab. Dann standen sie auf und tauschten einen Friedenskuss aus.

Es war für mich sehr bewegend, einen so zärtlichen und heiligen Moment mit diesem Mann zu teilen, den ich in mehr als 30 Jahren so tief zu lieben gelernt hatte. Es berührte mich zutiefst, wie der 82-Jährige vor mir auf die Knie fiel. Das Zeichen des Friedens, das wir miteinander teilten, waren ein Kuss und ein von Herzen kommender Segens- und Liebesspruch.

Während der Vorbereitenden Konsultation zur LWB-Vollversammlung für die Region Lateinamerika und die Karibik ist der designierte LWB-Generalsekretär Pfr. Martin Junge



Bischof Michael J. Pryse. © ELKIK

auf die manchmal konfliktreiche lutherisch-mennonitische Geschichte eingegangen und hat von dem Plan erzählt, auf der LWB-Vollversammlung diesen Juli in Stuttgart die Beziehungen zwischen beiden Gemeinschaften auf ein neues Fundament zu stellen. „Diese Geschichte kann nicht ausgelöscht werden“, sagte er, „aber wir müssen Verantwortung dafür übernehmen und sicherstellen, dass sie sich nicht wiederholt“.

Eine Möglichkeit, wie wir das tun können, besteht darin, Lehren aus der Vergangenheit zu ziehen und sie in der Auseinandersetzung mit den schwierigen theologischen Problemen, die die Kirche heute lösen muss, anzuwenden. Sich gegenseitig mit Anathemata zu belegen, ist nicht die richtige Art und Weise, wie LutheranerInnen und MennonitInnen ihre theologischen Meinungsunterschiede austragen sollten, egal wie wichtig sie unseres Erachtens sind. Daraus kann nichts Gutes erwachsen.

Und – Gott sei Dank! – brauchen wir nicht 500 Jahre zu warten, bis wir im heilenden und versöhnenden Wasser den Frieden Christi finden. Er ist immer da und wir brauchen nur darum zu bitten!

Ich danke Dir, Gott, dass Du uns diese Gabe geschenkt hast, und ich danke Dir, Ervin, dass Du daran glaubst!

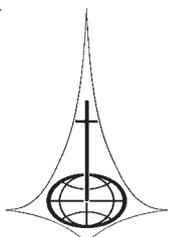


Pfr. David T. Martin. © Privat

Von Bischof Michael J. Pryse, Östliche Synode, Evangelisch-Lutherische Kirche in Kanada

Vertiefung fruchtbarer ökumenischer Beziehungen

Die segensreiche Geste des Lutherischen Weltbundes (LWB), für die Verfolgung der MennonitInnen in der Vergangenheit um Vergebung zu bitten, ist ein bedeutsamer Schritt in den ökumenischen Beziehungen mit der anabaptistischen Glaubensgemeinschaft. Ich möchte dem LWB für diese Geste christlicher Versöhnung meine persönliche Anerkennung aussprechen.



Die Erklärung des LWB ist für MennotInnen wichtig und legt das Fundament für eine noch tiefere ökumenische Verbindung in der Zukunft.

Gleichzeitig erkennt sie die heilenden und erneuernden Beziehungen an, die im Lauf der letzten 100 Jahre bereits das Verhältnis zwischen MennotInnen und LutheranerInnen in Ontario gekennzeichnet haben.

Im 16. Jahrhundert gingen unsere Glaubenstraditionen getrennte Wege, bis diese sich in Nordamerika wieder

kreuzten. In der Region um Waterloo in Ontario leisteten MennotInnen und LutheranerInnen Pionierarbeit und legten den Grundstein für die dortige Gemeinschaft. Wir arbeiteten Seite an Seite auf unseren Feldern und unsere Söhne und Töchter heirateten sogar untereinander. Auf diese Art und Weise lernten wir gegenseitig den spirituellen Weg kennen, den unsere beiden Gemeinschaften bis dahin zurückgelegt hatten.

Heute sitzen wir oft nebeneinander in demselben Seminarraum, verbringen

unsere Freizeit gemeinsam auf der Curlingbahn und engagieren uns gemeinsam für soziale Gerechtigkeit. Hier in Ontario wird die Versöhnungserklärung des LWB die fruchtbaren ökumenischen Beziehungen, die wir bereits miteinander pflegen, weiter vertiefen und erweitern.

Dafür bin ich zutiefst dankbar. Dank sei Gott!

David Martin ist leitender Pfarrer der Mennonitischen Kirche in Ostkanada; sein Büro ist in Kitchener (Ontario, Kanada).

Kolumbien: Kirchen als Zufluchtsstätten für den Frieden

Das Christliche Zentrum für Gerechtigkeit, Frieden und Gewaltlosigkeit (JUSTAPAZ) wurde 1990 von der Mennonitischen Kirche Kolumbiens (IMCOL) als Antwort auf die Gewalt und soziale Ungerechtigkeit, unter der die kolumbianische Bevölkerung leidet, gegründet. Leitbild sind die in der pazifistischen und egalitaristischen Tradition der sozialen Bewegungen des 16. Jahrhunderts gründenden Werte, aus denen die mennonitische Kirche hervorgegangen ist.

LutheranerInnen und JUSTAPAZ setzen sich in Kolumbien gemeinsam für Menschenrechte ein. Im Auftrag von IMCOL führt JUSTAPAZ vier Programme durch:

- Kirchen als Zufluchtsstätten für den Frieden,
- Konfliktanalyse und -transformation,
- Gewaltlosigkeit und Kriegsdienstverweigerung aus Gewissensgründen,
- Dokumentation und politische Anwaltschaft.

Die Gewalt in Kolumbien stellt eine direkte Bedrohung für Glaubensgemeinschaften dar. Seit 20 Jahren arbeitet JUSTAPAZ mit Gemeinden und Kirchen unterschiedlicher Konfessionen zusammen. JUSTAPAZ hat die Notwendigkeit erkannt, Gemeinden zu begleiten und zu unterstützen. Dies geschah zunächst durch gemeinsames Gebet und Aufklärungsarbeit, durch die Gemeindepar-



Jenny Neme.
© Privat



Teilnehmende eines Kongresses im Christlichen Zentrum für Gerechtigkeit, Frieden und Gewaltlosigkeit (JUSTAPAZ) in Bogotá (Kolumbien) im April 2010. © Justapaz

rInnen und leitende MitarbeiterInnen über Gewaltlosigkeit und Initiativen zur Konfliktbeilegung informiert wurden. KirchenleiterInnen und Mitglieder unterschiedlicher Konfessionen nahmen an Studienseminaren teil, in denen sie zusammen beteten, in der Bibel lasen und über biblische Texte und konkrete Situationen von Gewalt und Bedrohung in den Gemeinden nachdachten.

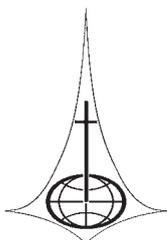
Aus diesen Erfahrungen heraus entstand die Vision von der „Kirche als Zufluchtsstätte für den Frieden“, die eine konkrete Antwort auf die Probleme von Menschen in Konfliktsituationen darstellt. Die chaotischen Zustände in Kolumbien haben uns dazu geführt, über unsere Rolle als Kirchen nachzudenken, und zwar nicht nur, um als Gemeinden Kraft zu finden, sondern auch, um zu verstehen, was es bedeutet, das Salz und das Licht für alle Menschen und Gemeinschaften zu sein.

Wir wissen, dass die Menschen in Kolumbien

schwere Zeiten durchleben und dass ChristInnen davon nicht ausgenommen sind (Jer 45,1-5, Joh 16,33). Die Herausforderung liegt darin zu erkennen, dass Gott uns hierher gesandt hat, um Zeugnis abzulegen und „Hilfe und Errettung“ zu bringen (Esther 4,12-14).

Die Arbeit der Kirchen als Zufluchtsstätten für den Frieden folgt drei Leitgedanken:

- 1) ein Volk, das vom Heiligen Geist erfüllt ist, seine Gaben, Talente und Dienste bereitstellt und Menschen aufnimmt, die unter dem spirituellen und materiellen Konflikt im Land leiden;
- 2) eine Botschaft der Gewaltlosigkeit, die im Licht der Bibel die Zeichen der Zeit erkennt und zur Busse aufruft;
- 3) die die Schaffung eines „Friedensraums“, für den Öffentlichkeit geschaffen wird und der Respekt dafür fordert, dass es sich hier um einen gewaltfreien Raum handelt. Dies ermöglicht direkte Begegnungen zwischen GegnerInnen, Debat-



ten und öffentliche Diskussionen, Augenblicke des Gebets und der Reflexion, in denen alle sich sicher und geschützt fühlen können; dieser Raum des Friedens bietet eine Zufluchtsstätte für Menschen, die wegen ihrer Überzeugungen verfolgt werden oder die unter Gewalt und Ungerechtigkeit leiden. Die Kir-

chen sind gebeten worden, darüber nachzudenken, was es bedeutet, ein solches „Friedenss asyl“ anzubieten.

Während der vergangenen zehn Jahre haben sich etwa 100 Gemeinden entschlossen, Zufluchtsstätten für den Frieden zu werden oder Friedensdienste zu entwickeln. JUSTAPAZ hat ausserdem einen

„Prophetischen Aufruf“, eine Dokumentation über Menschenrechtsverletzungen an Mitgliedern der evangelischen Kirchen in Kolumbien, erarbeitet und veröffentlicht (*siehe www.justapaz.org/spip.php?article149*).

Jenny Neme ist Direktorin von JUSTAPAZ und Mitglied der Mennonitischen Kirche Kolumbiens.

Mennonitische Identität angesichts von Leid, Verfolgung und Heilung

Wie hat unsere Geschichte unsere Identität geprägt?

In unseren Erzählungen waren die AnabaptistInnen Leute, die es ernst meinten mit der Nachfolge Jesu. Inspiriert von einem neuen Schriftverständnis und vom Wirken des Heiligen Geistes, wollten sie Christi Lehren folgen und so leben, wie wir glauben, dass die frühen ChristInnen gelebt haben. Aber im 16. Jahrhundert wurden ihre charakteristischen Praktiken – Gläubigentaufe, Trennung von Kirche und Staat, Ablehnung des Eides und des Schwertes, Miteinanderteilen der irdischen Güter – als so bedrohlich empfunden, dass die Kirche und die Obrigkeit mit brutaler Verfolgung gegen sie vorgingen.

Mehrere tausend AnabaptistInnen wurden hingerichtet, noch weitaus mehr wurden gefoltert, ins Gefängnis geworfen oder vertrieben. Jahrhunderte lang lebten die AnabaptistInnen und ihre mennonitischen Nachfahren (darunter auch die Amish) ein ausgegrenztes Leben am Rand der europäischen Gesellschaft und litten unter vielen Einschränkungen.

Diese Erfahrung fortgesetzter Verfolgung bekräftigte das anabaptistisch-mennonitische Verständnis von treuer christlicher Nachfolge. Die NachfolgerInnen Christi, so schien es, konnten von der Welt nichts anderes als Ablehnung erwarten. Die AnabaptistInnen beschrieben die Taufe häufig als dreistufigen Prozess: die innere Taufe im Geist, gefolgt von der äusseren Taufe im Wasser und für wahre ChristInnen besiegelt durch die Taufe im Blut.

Die Geschichten von Glaubensgehorsam und Leid – die in Streitschriften, Liedern und Bildern überliefert worden



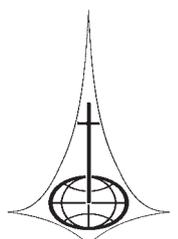
Eine Radierung im „Martyrerspiegel“ zeigt den berühmten anabaptistischen Märtyrer Dirk Willems aus den Niederlanden, der, nachdem er aus dem Gefängnis geflohen ist, umdreht, um seinen Verfolger zu retten, der durch das dünne Eis eines Weibers gebrochen ist. © Mennonite Library and Archives

sind – wurden zu einem wesentlichen Bestandteil der anabaptistisch-mennonitischen Identität. Im 17. Jahrhundert wurden viele dieser Berichte in einem dicken Buch mit dem Titel „Martyrerspiegel“, das mit wertvollen Stichen illustriert ist, zusammengestellt.

Heute leben die MennonitInnen selbstverständlich unter ganz anderen Bedingungen. Doch für viele haben die Märtyrergeschichten von damals noch immer eine identitätsstiftende Funktion. In Nordamerika, wo ich lebe, ist eine Radierung von Dirk Willems bei heutigen MennonitInnen äusserst beliebt. Sie zeigt den aus dem Gefäng-

nis geflohenen Willems, wie er einen seiner Verfolger rettet, der auf dem Eis eines Weihers eingebrochen war.

Dieses Bild erscheint auf kirchlichen Mitteilungsblättern, Büchern, Kaffeetassen, Postern und sogar auf den Flaschen einer lokalen Biersorte. Ferner gibt es eine Wanderausstellung über den immer wieder neu aufgelegten Märtyrerspiegel, die in vielen unserer Gemeinden gezeigt wird. Eine neue Sammlung anabaptistischer Märtyrergeschichten, die in neun Sprachen veröffentlicht worden ist, stösst in mennonitischen Kirchen in aller Welt auf lebendiges Interesse.



Wie können wir dieses Erbe heute ehren?

Diese Geschichten, die ein wesentlicher Bestandteil unserer Identität sind, erinnern heutige MennonitInnen daran, dass wir einen Glauben haben, für den es sich lohnt zu sterben. Sie

Rechte gläubige Christen sind Schafe mitten unter den Wölfen ..., müssen in Angst und Not, Trübsal, Verfolgung, Leiden und Sterben getauft werden.

– Conrad Grebel

bewahren uns vor der Versuchung, Gewalt im Namen Christi zu rechtfertigen; sie legen Zeugnis von der Möglichkeit der Gewaltlosigkeit und der „Feindesliebe“ selbst in extremen Situationen ab; und sie rufen uns zu

einem Leben in Barmherzigkeit und Demut auf, erinnern uns aber gleichzeitig daran, dass wir für unsere gewaltlose Liebe kaum erwarten dürfen, belohnt zu werden.

Von dieser positiven Funktion der Märtyrergeschichten bin ich überzeugt. Und doch bin ich mir zutiefst bewusst, dass die grosse Bedeutung, die wir diesen Geschichten geben, auch mit Gefahren verbunden ist.

Wie die weite Verbreitung des Bildes von Willems zeigt, kann unsere Konzentration auf Märtyrergeschichten in Sentimentalität und Konsumdenken abdriften. Darüber hinaus laufen diese Berichte Gefahr, die komplexen Realitäten des 16. Jahrhunderts auf einfache Moralgeschichten zu reduzieren, in denen die Unterscheidung zwischen Gut und Böse allzu vordergründig ist und die Hauptcharaktere entweder Christus ähnlich oder aber

grausam und brutal sind. Des Weiteren kann die Kultivierung einer Opferrolle zu Selbstgerechtigkeit und Arroganz führen, die uns blind macht für die menschlichen Schwächen, mit denen auch unsere eigene Tradition zutiefst durchwoben ist.

Was bedeutet nun also „Heilung der Erinnerungen“ für die MennonitInnen? Was bedeutet es für eine Gemeinschaft, die mehr als vier Jahrhunderte von dem erlittenen Unrecht trennen, wenn sie denen, die im Namen der früheren Verfolger sprechen, vergibt oder sich mit ihnen versöhnt?

Und, die vielleicht heikelste Frage, was wird aus unserer Geschichte – aus der mennonitischen Identität –, wenn die Erinnerungen an Verfolgung und vergangenes Leid tatsächlich „geheilt“ werden?

Professor John D. Roth lehrt Geschichte am Gosben College in Gosben (Indiana, USA).



Prof. John D. Roth
© Gosben College Public

LutheranerInnen und MennonitInnen – Zusammenarbeit weltweit

Kanada: CLWR ist eines von neun Mitgliedern von „Canadian Churches in Action“, dem auch die MennonitInnen angehören. Diese haben einen Beitrag von USD 50.000 zu einem von CLWR geleiteten USD 1,9 Millionen-Projekt für Erdbebenopfer in **Haiti** geleistet.

Das MCC unterstützt lutherische Hilfsprogramme in **Angola** and **Äthiopien**, die für rückkehrende Flüchtlinge und für Wasserprojekte angeboten werden.

USA: Das US-amerikanische Hilfswerk LWR und MCC arbeiten mit anderen kirchlichen Partnern in der „Sudan Working Group“ mit Sitz in Nairobi zusammen. Ihr Engagement für den Frieden zwischen **Nord-** und **Südsudan** leistete einen Beitrag zum Abschluss des Umfassenden Friedensabkommens 2005. Auch CLWR unterstützte die Arbeit des MCC im Sudan.

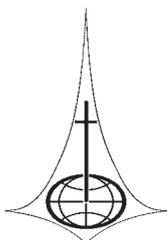
In **Eritrea** haben MennonitInnen über die Kanadische Getreidebank Hilfs- und Entwicklungsprogramme des LWB im Kampf gegen die Dürre unterstützt, von der zwischen 2003 und 2005 mehr als 150.000 Menschen betroffen waren. Die Hilfslieferungen schlossen 150.000 Kilogramm Linsen und

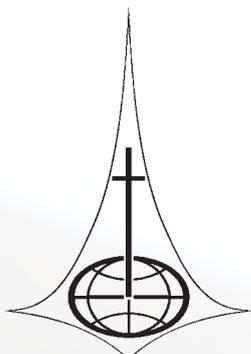


© LWB/AWD Eritrea

90.000 Liter Pflanzenöl sowie ergänzende Nahrungsmittel für junge Mütter mit Kindern unter fünf Jahren ein. Dazu kamen weitere Hilfslieferungen des Mennonitischen Zentralkomitees, die 3.147 Tonnen Weizen umfassten.

Die LWB-Abteilung für Weltdienst (AWD) legt in Zusammenarbeit mit der Evangelisch-Lutherischen Kirche Eritreas den Schwerpunkt auf Nothilfe, Gemeinwesenentwicklung, Rechte von Frauen und Kindern und die Bekämpfung von HIV und AIDS.





LWB-Sonntag

Bussgottesdienst

Der Altarraum wird mit der liturgischen Farbe Violett (Busse) gestaltet. Während der Liturgie wird die liturgische Farbe Weiss (Christus) hereingebracht und darüber gedeckt.

*Die Gemeinde spricht die **fett** gedruckten Zeilen gemeinsam.*

Instrumental-Präludium

Gruss

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus,
die Liebe Gottes
und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei
mit euch allen.

Und mit deinem Geist.

Heute sind wir zusammengekommen,
um gemeinsam auf unsere schmerzhaft
Vergangenheit zu blicken, die uns getrennt hat.
Wir erinnern uns daran, wie anabaptistische
Christen und Christinnen Leid und Verfolgung
erfahren und wie einige unserer hoch geachteten
Reformatoren diese Verfolgung im Namen der
Glaubensstreue verteidigten. Wir kommen mit
tief empfundenem Bedauern und Schmerz. Wir
wenden unsere Herzen Gott und einander zu,
um die Missetat zu bekennen. Wir hungern und
dürsten nach einem Neuanfang.

**Lied: Komm, Geist des Lebens, komm über uns (Agape
Nr. 13)**

Eröffnung und Anrufung

Hunger and thirst for righteousness!
Hunger and thirst for peace!
Meek and merciful ones

Blessed are you.

Hunger und Durst nach Gerechtigkeit!
Faim et soif de la paix!
Las y los humildes y compasivos

Selig seid ihr.

Hambre y sed de justicia !
Hunger und Durst nach Frieden !
Les doux et misericordieux

Bienaventurados son

**Barmherziger Gott,
stärke uns mit deinem Wort
und erfülle uns mit deinem Geist.
Erneuere unser Herz und unseren Sinn,
verwandle unsere Gemeinschaften
und heile deine Welt
durch Jesus Christus. Amen.**

Teil I

Erinnert gemeinsam die Vergangenheit: Hört auf Erfahrungen von Verfolgung und Leid

Anabaptistische Märtyrerballade: *Als Christus mit sein' wahren Lehr*

[Die frühesten Berichte über die anabaptistischen Märtyrer wurden als Lieder verbreitet, die oft Psalmen oder dem Leiden Christi nachempfunden waren. Diese Märtyrerballaden werden als Ausdruck von Andacht und Gedenken gesungen und sind auch heute noch überall in der Welt in mennonitischen Gottesdiensten beliebt. Sie erinnern uns daran, dass die Nachfolge Christi wohl einen Preis verlangt; aber sie bezeugen auch die Überzeugung, dass Liebe stärker ist als Angst und dass das Leben in Christus über die Kräfte der Gewalt und des Todes siegt.]

Dieses Lied geht zurück auf Michael Sattler, einem Leiter der ersten Generation der Anabaptisten, der wahrscheinlich der Verfasser des „Schleitheimer Bekenntnisses“ ist, einer wichtigen anabaptistischen Glaubenserklärung. Er wurde 1527 hingerichtet.]

Zeugnis: Der Preis der Verfolgungen und ihr Erbe

Barbara Unger war eine junge Mutter von vier Kindern. Gemeinsam mit anderen hatte sie sich 1529 taufen lassen. Es war ihr JA zur Nachfolge Jesu und ihr JA, mit Brüdern und Schwestern erkennbare Gemeinschaft zu leben. So wollten sie Gemeinde sein, die den Leib Christi verkörpert - in dem auch Gerechtigkeit, Gewaltfreiheit und Feindesliebe im täglichen Leben praktisch werden.

Sie und die anderen Täuflinge waren vorbereitet auf das, was kommen könnte. „Wer ein rechter Christ sein wolle, müsse alles verlassen, was er habe, und Verfolgung leiden bis in den Tod.“ waren sie gewarnt worden.

Nein, Martyrium wurde damals weder gesucht noch verherrlicht. Es wurde nur erlebt und akzeptiert als unvermeidliche Folge ihres

Zeugnisses. Das war verwurzelt in dem Vertrauen: „Wer will uns scheiden von der Liebe Christi...“ (Römer 8,35)

Barbara Unger wurde, kaum 18 Monate nach ihrer Taufe, mit anderen in Reinhardsbrunn/Thüringen am 18. Januar 1530 hingerichtet.

Vielfach dokumentiert ist, dass die damals Verfolgten ihren Peinigern bereits vergeben haben. Sie taten es im Sinne der Vaterunser-Bitte und mit Blick auf Jesu Gebet „vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun“. Dabei rufen uns die damaligen Blutzeugen auch Jesu Wort in Erinnerung: „Siehe, ich sende euch wie Schafe mitten unter die Wölfe.“ (Mt 10,16)

So sehen wir uns heute ernsthaft konfrontiert mit der unbequemen Frage: „Wofür wäre ich bereit zu sterben?“ Was sind wir – um Himmels Willen – bereit aufzugeben, loszulassen? Wofür leben wir und setzen wir uns bis zum letzten ein?

Das Zeugnis täuferischer und anderer Märtyrer fordert uns heute in unserer nachchristlichen oder nicht christlichen Gesellschaft heraus, als Leib Christi zu leben. Dafür verweisen sie uns auf Jesus. Der ermahnt und ermutigt uns, Gottes-Schalom Gemeinschaft zu leben, prophetisch in diese Welt hinein zu sprechen, gewaltfrei zu handeln, dienend zu leben, versöhnend zu wirken. Und nicht zuletzt Menschen einzuladen und zu begleiten in die gemeinsame Nachfolge Jesu.

(Frieder Boller, Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft Mennonitischer Gemeinden in Deutschland)

Was haben wir angerichtet?

Teil II Handelt jetzt: Bittet um Vergebung

Bussgebet

Gott der Gnade,
du hast uns durch Jesus Christus mit dir ver-
söhnt und uns mit dem Dienst der Versöhnung
beauftragt.

Heute bekennen wir, dass wir in der lutheri-
schen Tradition diesen Dienst verraten haben
und gegen dich und unsere anabaptistischen
Schwestern und Brüder in Christus gesündigt
haben.

Gott der Wahrheit,
wir bekennen dass wir deinem Wort nicht treu
gewesen sind.

Wenn unsere Lehrer, wie Martin Luther,
theologische Gründe vorbrachten, um staat-
liche Gewaltanwendung gegen religiöse
DissidentInnen zu rechtfertigen, haben wir
diesen Missbrauch der Lehrautorität nicht abge-
lehnt. Wir haben weiter engherzig und unwür-
dig über andere, die deinem Evangelium folgen
wollen, gelehrt.

Unser Denken war von Sünde verdunkelt; und
so ist es in deinem Namen zu Verfolgung und
Mord gekommen.

**Befreie uns von unserem verzerrten Lesen dei-
nes Wortes;
führe uns zur Umkehr und erneuere unser
Denken.**

Gott der Liebe,
wir bekennen, dass wir deine Liebe verraten
haben.

Wir haben in den anabaptistischen Zeugen und

Zeuginnen nicht deine geliebten Kinder gesehen,
deren Leben uns mit einer anderen Sicht der
christlichen Nachfolge herausfordern.

Wir haben unseren Blick abgewandt von unserer
Mittäterschaft in der Geschichte der Verfolgung.
Wir haben nicht erkannt, wie Macht darauf aus
ist, sich selbst zu verteidigen, und wir haben
vergessen, welchen Preis die Leidtragenden
zahlen mussten. Mit unserer Missachtung der
Nachfolge der anabaptistischen ChristInnen
haben wir deinen Geist erzürnt.

**Befreie uns von unserem Hochmut und unse-
rer Herzhärte;
führe uns zur Umkehr und erneuere unsere
Herzen.**

Gott des Friedens,
wir bekennen, dass wir deinem Ruf,
Friedensstifter zu sein, nicht gefolgt sind. Wir
haben um der Ordnung willen allzu leicht
Gewalt zugelassen.

Wir haben das radikale Zeugnis anabaptistischer
Männer, Frauen und Kinder mit Füßen getre-
ten, wo es besser gewesen wäre, unsere eigenen
Wege zu finden, um mit ihnen auf dem Weg des
Friedens zu gehen.

**Befreie uns von unserem Vertrauen auf Gewalt,
führe uns zur Umkehr und lenke unsere Füße
auf den Weg des Friedens.**

Stille

**Lied: *Our Father, we have wandered* (Nr. 606 im
Gesangbuch der Evangelisch-Lutherischen Kirche in
Amerika) oder ein entsprechendes Busslied**

IV

Schriftlesung: Hesekiel 36, 26-36

Schriftlesung: Die Seligpreisungen
(Matthäus 5,3-12)

[Während dieser Lesung werden ein weisses Tuch und Olivenzweige zum Altar gebracht.]

Lied: Friedensstifter wollen wir sein (Mennonitisches Gesangbuch No. 488)

Das Zeichen des Kreuzes wird weitergegeben

Das Zeichen des Kreuzes vergegenwärtigt für uns Leben, Tod und Auferstehung Jesu Christi. Es berührt die Wunden der Sünde, heilt unser Gebrochensein und macht unser Leben wieder heil. Wir empfangen ein neues Herz und einen neuen Geist. Dieser durch Gottes Gnade bewirkte Prozess des Heilens findet seinen konkreten Ausdruck im Öl der Heilung und des Friedens.

[Olivenöl aus dem Heiligen Land wird durch die Gemeinde hindurchgereicht, wobei jeder von einem Nachbarn oder einer Nachbarin das Zeichen des Kreuzes auf der Hand empfängt und dann der nächsten Person ein Kreuz mit Öl auf die Hand zeichnet.]

Das Kreuzzeichen wird weitergegeben mit den Worten:

Gott gibt dir ein neues Herz und einen neuen Geist.

Antwort: **Dank sei Gott.**

Lieder

Während dieser Handlung werden Lieder gesungen, zum Beispiel:

Wahrer christlicher Glaube [Dieses Lied geht auf Menno Simons zurückgeht.]

El cielo canta alegría/Himmel erklingen vor Freude (Thuma Mina Nr. 54)

What wounds would heal? [Dieses Lied wurde speziell für diesen Gottesdienst von Terry MacArthur geschrieben.]

Teil III Stellt euch die Zukunft gemeinsam vor: Lasst eure Füße auf den Weg des Friedens lenken

Zeugnis: Samen der Versöhnung und des Friedens

Liebe Brüder und Schwestern in Christus,

während der Vorbereitenden Konsultation zur Vollversammlung für die Region Lateinamerika und die Karibik sind wir unseren mennonitischen Brüdern und Schwestern in Kolumbien begegnet. Als wir den

Wunsch zum Ausdruck gebracht haben, sie um Vergebung für die Intoleranz der LutheranerInnen in der Vergangenheit zu bitten, habe ich erkannt, was dieser Akt der zwischenkirchlichen Versöhnung im Kontext und in der Situation, in der wir in Kolumbien leben, bedeutet. Das kolumbianische Volk leidet schon seit langem unter Gewalt – einer Gewalt, die zum grossen Teil auf die Unfähigkeit vieler Menschen zurückzuführen ist, ideologische,

What wounds would heal?

adapting The Church's One Foundation

Terry MacArthur

1. What wounds would heal the long-held hurt, the bro - ken heart? What pain can
 2. What sor - row reach - es from dis - tress to ap - pre - hend the trou - bling
 4. With time the riv - er smoothes all edg - es but too late, for man - y

1. What wounds would
 sor - row the
 time the

mend to - geth - er that which pulled a - part? Can bend - ed knee and sor - ried lips re
 dis - a - gree - ments ar - gued with - out end? What word would still the shrill of scorn, the
 souls keep drown - ing from the weight of hate? More wounds can't heal the long-held hurt but

1. Can bend - ed
 2. What word would
 4. More wounds can't

store the sev - ered dreams drowned in di - vi - sion's tear - filled streams?
 cy - cle of a - buse, to halt the an - ger fears un - loose? 3. The
 curse the steps to claim a new be - gin - ning, a new aim. 5. So

verse 1 | verses 2 and 4

2. What

Wound - ed One still bleeds and seeks for hu - man - kind the cour - age of for -
 Je - sus puts hurt hands up - on his nail - scarred feet where peace from wound - ed

give - ness, with jus - tice en - twined. He speaks to ven - geance deaf - ened ears to love the en - e -
 mer - cy re - peats a new beat. He touch - es ev - ery sor - rowed nerve so love can find its

my and rise up blessed as God's own child with heal - ing's lib - er - ty.
 chance to bridge the stream of bur - ied dreams with res - sur - rec - tion's dance.

D.S.

4. With

politische oder religiöse Unterschiede zu tolerieren.

Der Akt der Versöhnung zwischen zwei Kirchen, die erkannt haben, dass die Wunden der Vergangenheit geheilt werden müssen, um in der Gegenwart in Frieden leben zu können, richtet eine lebenswichtige Botschaft an unsere Gesellschaft: um auf dem Weg zum Aufbau eines nachhaltigen Friedens entschlossen vorwärts gehen zu können, müssen wir uns versöhnen und können dies nur tun, wenn wir die Irrtümer eingestehen, die wir als Gesellschaft in der Vergangenheit begangen haben und immer noch begehen.

(Pfr. Eduardo Martinez, Leitender Bischof der Evangelisch-Lutherischen Kirche Kolumbiens (IELCO))

Fürbitten

Mit dem ganzen Volk Gottes,
lasst uns für die Kirche und die ganze
Schöpfung Gottes beten.

Für die Kirche weltweit, dass sie durch Gottes
lebendige Gegenwart ein Ort der Versöhnung
ist, wo aufgebaut wird, was in Trümmern lag.
Höre uns, Gott.

Dein Erbarmen ist gross.

Für die Menschen mit Leitungs- und
Lehrverantwortung in der Kirche, dass im
Lichte der erneuerten Beziehung zwischen
Lutheranern und Mennoniten unser Verständnis
von Gottes Gnade und Wahrheit weiter vertieft
werden. Höre uns, Gott.

Dein Erbarmen ist gross.

Für die Heilung der Erinnerung in der Kirche
und den Kirchengemeinden vor Ort, dass in

Christus Konflikte verwandelt werden und
erneuerte Beziehungen wachsen. Höre uns, Gott.

Dein Erbarmen ist gross.

Für die ganze Schöpfung, dass Gerechtigkeit
und Friede alle Geschöpfe Gottes einschliesst.
Höre uns, Gott.

Dein Erbarmen ist gross.

Für all diejenigen, die Samen des Friedens säen,
dass ihre Arbeit Früchte in Fülle trage. Höre
uns, Gott.

Dein Erbarmen ist gross.

Vaterunser

Lied: Komm, Herr, segne uns (*Agape Nr. 45*)

Segen

Der Gott der Heilung und Versöhnung schenke
euch, dass ihr in Frieden miteinander lebt wie es
Jesus Christus entspricht.

Der Gott der Fülle stille euren Hunger und Durst
nach Gerechtigkeit, so dass ihr voller Hoffnung
seid durch die Kraft des Heiligen Geistes.

Der Gott aller Gnade segne euch von nun an bis
in Ewigkeit.

Amen.



Herausgegeben von:
Lutherischer Weltbund
150, route de Ferney
Postfach 2100
CH-1211 Genf 2, Schweiz
Telefon +41/22-791 61 11
Fax +41/22-791 66 30
E-Mail: info@lutheranworld.org
www.lutheranworld.org